

## Reformation 4.0

Unter dem Label „Reformation 2.0“ werden vom Team der Johanneskirche in diesen Reformationsjubiläumstagen „Ideen für die nächsten 500 Jahre“ gesammelt. Waren Sie schonmal in dem Forum? – Es sind spannende Ideen dabei: Dogmen hinterfragen, neue Gebete formulieren, Kindern (wieder) christliche Werte vermitteln... Ideen dafür, was die Kirche *machen* kann, um das Evangelium (wieder) lebendiger zu verkünden, Menschen zu stärken, Gottes Liebe zu bezeugen. Ideen dafür, was *wir* machen können. „2.0“ ist das Signet der neuen Zeit: Menschen sind nicht mehr nur Adressaten, nicht mehr nur Objekte dessen, was „die Kirche“ tut, sondern sie sind deren aktive Nutzer, Weiterentwickler. Anders machte ein solches Forum wie das der Johanneskirche auch gar keinen Sinn.

Nur – die Erde hat sich schon längst weitergedreht! Um uns herum ist man inzwischen bei „4.0“ angelangt: in einer Welt, in der sich unsere bekannten und vertrauten Ordnungen aufgelöst haben, in der alles fließt und alles mit allem zusammenhängt, in der es keine Grenzen zwischen Sendern und Empfängern, Anbietern und Nutzern, ja nicht einmal zwischen Menschen und Dingen mehr gibt. Intelligenz, sogar Bewusstsein finden wir in dieser Welt hier wie dort. „4.0“ steht für totale Vernetzung und kreative Selbstorganisation aller.

Was wäre das Lebensgefühl einer „Reformation 4.0“? – Niemand hätte mehr das Monopol der Verkündigung; keiner würde andere bilden, sondern alle wechselseitig einander; und Diakonie und Seelsorge wären die Fäden eines großen Netzes, das Gottes Geschöpfe auf vielfältige Weise miteinander verbindet. Sind wir reif für die „Reformation 4.0“? Oder blockiert uns noch unser alter Ordnungssinn, der uns machen und versagen und wieder neu machen lässt?

Dabei wissen wir alle, dass nichts dauerhaft Bestand hat, nichts ewig eindeutig bleibt. Im Gewinnen ahnen wir den Verlust, in jedem Lachen schwingt ein Weinen mit, und unser Leben läuft auf den Tod zu. Aber um gegen die Vergänglichkeit gewappnet zu sein, versuchen wir, unsere bürgerlichen Lebensverhältnisse zu sichern. Wir und unsere Kirche auch. Das sind unsere kleinen und großen Fluchten in Autonomie, Besitz, Status und Erfolg. Und eben auch in theologische Strategien, missionarische Programme, bedeutungsschwer-andächtige Reformationsjubelfeiern...

„Habt, als hättet Ihr nicht“, ruft Paulus uns zu. All´ das vergeht! Es *muss* vergehen. Weil der Herr der Welt kommt – immer, schon jetzt, in der Zeit; jederzeit. Im-Fluss-Sein ist mehr als der natürliche Lauf der Welt – es ist der Vorschein einer großen Verwandlung; einer Verwandlung, die nicht auf den Tod zuläuft, sondern auf neues Leben.

Hören wir aus dem ersten Korintherbrief, Kapitel 7, die Verse 29 bis 31: *Das sage ich aber, liebe Geschwister: Die Zeit ist kurz. So sollen die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.*

*Sich freuen, als freuten sie sich nicht* – in diesen Tagen des Reformationsjubiläums ist das ein echter Stimmungskiller. Warum? Und wie soll das gehen?

Paulus spricht in der Erwartung, dass das, was uns zuweilen arg beschwert und bedrückt und wovor wir in unsere Jubelfeiern fliehen – unsere Angst vor der Vergeblichkeit und Vergänglichkeit unseres Tuns – Zeichen des Kommens einer neuen, größeren und besseren Zukunft ist. Zeichen des Reiches Gottes nämlich, das in Jesus Christus zu uns kommt; schon jetzt, jederzeit. Diese Zukunft verdichtet die Zeit, durchbricht unseren Ordnungssinn und hebt uns auf in der Fülle dessen, der in Ewigkeit kommt.

Was heißt das? – Christ zu sein bedeutet für Paulus ein neues Zeitgefühl: Die Zeit empfindet er nicht mehr als ein schön geordnetes Nacheinander von Ereignissen. In Christus sind vielmehr alle Ereignisse, unser ganzes Leben und sogar der Tod, in einem Menschen aufgehoben. Im Glauben an ihn, an seinen Tod und seine Auferstehung, sehen wir die Welt mit neuen Augen: nicht in der Beiläufigkeit und Routine unserer alltäglichen Prozeduren, sondern so, wie Gott sie meint. Dann ist das Herbstlaub nicht mehr ein lästiges Hindernis auf dem Bürgersteig, sondern ein wunderbares Zeichen der bunten Schöpfung Gottes. Unser Alltag kein eintöniges Einerlei, sondern der Raum, in dem wir das Leben spüren. Und die Kirche nichts, was wir mühsam bewahren müssen, sondern ein Ereignis von Geist und Gemeinschaft.

Unser alltäglicher Blick, mehr noch: unser Leben in der Welt überhaupt wird in ein neues Licht gesetzt. Der Glaube irritiert die Unterstellung, als könnten wir leben, als ob alles in Ordnung sei. Er sagt: Die Ordnungen der Welt sind nicht die eigentliche Wirklichkeit. Also hängt Euer Herz nicht an sie; nicht einmal an die Ordnungen Eurer religiösen Praxis! Nicht einmal an die sogenannten Errungenschaften der Reformation! Sie vergehen. Aber Jesus Christus ist *gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit* (Hebräer 13,8).

Das Leben haben, als hätten wir's nicht, ist also nach Paulus nicht Flucht in eine Parallelwelt, sondern der wahre Realismus. Ein Realismus freilich, der die uns in eine stetige Spannung stellt zu der Welt, in der wie leben. Und zu der Kirche, mit der wir leben. Er entwertet, was uns wichtig ist und woran unser Herz hängt.

Aber zugleich wird alles, was uns als Person ausmacht und uns wichtig ist, ist in der größeren Hoffnung jenes Reiches aufgehoben, das Jesus von Nazareth verkündigt hat. Wer an den Ordnungen und scheinbaren Eindeutigkeiten der Welt, an Autonomie, Besitz, Status und Erfolg hängt und hängen bleibt, stirbt ihren Tod. Aber sieht nicht zurück, *lass die Toten ihre Toten begraben, geh und verkündige das Reich Gottes*, sagt Jesus (Lukas 9,60). Lachen und Weinen, Handeln und Ruhem, das ganze Leben und sogar der Tod sind aufgehoben in der Wirklichkeit dessen, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. In seiner Erwartung sehen wir die vergehende Gestalt der Welt als Bereich, der einst ganz von der Liebe Gottes erfüllt sein wird. Und in der Verkündigung seines Reiches sowie in der Zuwendung zueinander nehmen wir diese Fülle schon jetzt vorweg.

Und was bedeutet das für unser Reformationsjubiläum? „Reformation 4.0“, was könnte das sein? – Vielleicht dies: Dogmen schleifen – ja; aber sie nicht durch neue, bedeutungsschwere ersetzen, sondern durch das Bewusstsein einer großen Gemeinschaft der Gott-Sucher! Lebendig beten – ja; aber nicht meinen, an der Intensität religiöser Inbrunst hinge das Heil der Welt! Menschen christlich bilden – ja; aber zugleich frei werden von der Vorstellung, wir könnten die Zukunft der Kirche, des Reiches Gottes gar, machen; und gemeinsam, einander unterstützend, nach einer Welt suchen, die so ist, wie Gott sie meint; vertrauend darauf, dass der Geist Gottes selbst wirkt, wo er will, wann er will und in wem er will – immer und überall.

Haben, als hätten wir nicht. Jubeln und feiern und von einer guten, ideenreichen Zukunft träumen, als sei sie schon längst gegenwärtig. Auf Christus schauen. Mit Tränen säen in der Gewissheit, dass wir mit Freuden ernten werden. Sich einlassen auf die große Verwandlung der Welt. Nichts als fertig empfinden, im Fluss sein. Leicht sein.

Amen.